3. Hirsche und Mäuse von Pikermi in Attica.

Von Herrn W. Dames in Berlin.

Hierzu Tafel V.

Während der Monate März und April vorigen Jahres habe ich mit Unterstützung der kgl. Akademie der Wissenschaften in Pikermi Ausgrabungen unternommen, welche eine eventuelle Erweiterung unserer Kenntniss der dortigen Fauna bezweckten. In wie weit diese Absicht erreicht worden ist, wird sich erst feststellen lassen, wenn die von mir zusammengebrachte, nicht unbedeutende Sammlung vollständig präparirt und geordnet sein wird. Bis jetzt hat dieselbe einiges Material geliefert, dass weitere Beiträge zur Kenntniss des *Hipparion*-Gebisses und des Carpus resp. Tarsus von *Ancylotherium* ermöglicht.[1]) — Die hier beschriebenen Reste von Hirschen und Mäusen habe ich jedoch nicht selbst gesammelt; sie befinden sich in der palaeontologischen Sammlung der Universität zu Athen, welche Herrn Mitzopoulos unterstellt ist. Die Schätze, welche diese grosse und ausserordentlich schön präparirte, aber unübersichtlich aufgestellte und nur zum kleinsten Theil mit Etiquetten versehene Sammlung beherbergt, sind bisher nicht bekannt geworden, und es ist dazu für die nächste Zeit auch kaum Aussicht vorhanden, da in Athen sich kein Gelehrter mit Palaeontologie beschäftigt. Unter solchen Verhältnissen erschien es zweckmässig, eine Beschreibung dieser für die Pikermi-Fauna wichtigen Funde zu geben, wenn auch leider die Erlaubniss nicht ertheilt wurde, dieselben hierher nach Berlin zur Untersuchung mitnehmen zu dürfen. So ist denn das Folgende, abgesehen von flüchtigen, in Athen gemachten Skizzen und Notizen, nach Abbildungen gegeben, welche unter der dankenswerthen Leitung des Herrn Krüper, Conservator des zoologischen Museums in Athen, gefertigt worden sind. — Ich spreche die Bitte aus, bei der Beurtheilung des im Folgenden Gesagten diesen Umstand zu berücksichtigen.

[1]) Ueber das Vorkommen hornloser und somit als weibliche Thiere gekennzeichneter Antilopen *(Tragocerus amaltheus* und *Gazella brevicornis)* habe ich in den Sitzungsberichten der Ges. naturforsch. Freunde zu Berlin, 1883. pag. 25, eine kurze Mittheilung gemacht.

1. *Cervus Pentelici* nov. sp.

Taf. V, Fig. 1.

? *Dremotherium* sp. ind. Gaudry, Animaux fossiles de l'Attique. 1865. pag. 308, t. 56, f. 7.
? *Dremotherium (?) Pentelici* Gaudry, ibidem pag. 304, t. 56, f. 5 u. 6.

Es ist eine rechte und eine linke Geweihhälfte gefunden, welche in der Grösse, in der Stärke der Stangen und der Sprossen, sowie in der Höhe des Rosenstocks (der Ceratophoren) derart übereinstimmen, dass sie recht gut von einem und demselben Jndividuum stammen können, wofür allerdings der directe Nachweis fehlt. Die Unterschiede aber, welche zwischen beiden bestehen, wie namentlich die geringere Höhe, in welcher die erste Sprosse von der Stange der einen gegenüber der der anderen Hälfte abgeht, können sich in jedem Hirschgeweih zeigen und sind bedeutungslos.

Der Rosenstock ist verhältnissmässig lang und auf der Oberfläche glatt. Die Rose ist schwach entwickelt und niedrig, ihre Oberfläche schwach grubig. Das Geweih selbst ist auf der Oberfläche mit parallelen, graden, ziemlich entfernt von einander stehenden Längsriefen versehen. Die Stange erhebt sich hoch über die Rose, bevor eine Sprosse von ihr abgeht. Dies geschieht etwas über oder unter der Mitte des Geweihs. Diese erste Sprosse ist kurz, schwach gebogen oder fast grade und steht im spitzen Winkel zur Stange. Das Ende des Geweihs verläuft in eine Gabel mit ungleichlangen Aesten, der kürzere Ast gleicht in Länge und Form, sowie auch in der spitzwinkeligen Stellung zur Stange der unteren Sprosse, der längere Ast erreicht fast die doppelte Länge des kürzeren und ist stark gekrümmt. Alle Sprossen endigen in scharfe Spitzen. Da von den Stirnbeinen fast nichts erhalten ist, so lässt sich über die Stellung der Sprossen zum Kopf des Thieres nichts ausmachen.

Zur Beurtheilung der Dimensionen der einzelnen Geweihtheile lasse ich die Maasse der mit A bezeichneten Geweihhälfte, in Millimetern ausgedrückt, folgen, welchen die analogen, von Gaudry für *Cervus Matheronis* gegebenen hinzugefügt sind.

	Cervus Pentelici	*Cervus Matheronis*
Höhe des Rosenstocks	56	30
Durchmesser „ „ „	34	23
Abstand zwischen der Rose und dem oberen Rande der ersten Sprosse	132	120
Abstand zwischen den oberen Rändern der ersten und zweiten Sprosse	104	99
Durchmesser der Stange in der Mitte zwischen der Rose und der ersten Sprosse	28	28

	Cervus Pentelici	*Cervus Matheronis*
Durchmesser der Stange in der Mitte zwischen der ersten und zweiten Sprosse	24	27
Länge der unteren Sprosse . . . . . cr.	80	
„ „ zweiten Sprosse . . . . . cr.	60	
„ des längeren Gabelastes . . . . . cr.	150	
„ „ Geweihs von der Rose bis zur Spitze . . . . . cr.	440	

Diejenige Art der bisher bekannt gewordenen fossilen Hirsche, welche mit *Cervus Pentelici* die grösste Analogie zeigt, ist *Cervus Matheronis* Gervais aus den Ablagerungen des Mont Léberon in der Vaucluse, welche mit denen von Pikermi gleichaltrig sind. Die eingehendste Beschreibung desselben hat Gaudry [1]) gegeben und die Geweihe von drei Individuen abgebildet. Später hat Boyd Dawkins [2]) die Geweihe der miocänen und pliocänen Schichten Europa's zum Gegenstand einer Abhandlung gemacht, in welcher wichtige Zusätze zu den Angaben Gaudry's über *Cervus Matheronis* enthalten sind und derselbe der Section der Capreoli zugetheilt wird.

Das Gemeinsame für beide Arten beruht in der verhältnissmässig bedeutenden Länge des Rosenstocks, der schwach entwickelten Rose, der grossen Distance zwischen Rose und unterer Sprosse und dem Vorhandensein von parallelen Riefen auf der Oberfläche des Geweihs. — Die Uebereinstimmung in diesen Merkmalen ist so schwerwiegend, dass ich zuerst, und zwar bevor ich die Dawkins'sche Abhandlung gelesen hatte, geneigt war, die griechische Art mit *Cervus Matheronis* zu vereinigen [3]). Doch bin ich jetzt vollkommen überzeugt, dass dies unstatthaft ist, denn die Unterschiede zwischen beiden sind weit schwerwiegender und schneiden jeden Gedanken an Identität ab. Schon aus den Abbildungen Gaudry's, welche von weniger gut erhaltenen Individuen genommen sind, als der Holzschnitt, den Boyd Dawkins veröffentlicht, geht zur Genüge hervor, dass die Sprossenstellung bei *Cervus Matheronis* und *Cervus Pentelici* eine durchaus andere ist. Bei ersterem ist die untere Sprosse nach vorn gerichtet und die zweite behält dieselbe Richtung nach vorn bei. Unsere Fig. 1 zeigt dagegen, dass die untere Sprosse zur zweiten um 90° und mehr gedreht ist, so dass bei analoger Stellung der ersteren das ganze übrige Geweih in der Richtung um mehr als einen rechten Winkel abweicht. Dazu tritt ein zweites wichtiges, erst durch Boyd Dawkins (l. c. pag. 404, f. 1) bekannt gewordenes Merk-

[1]) Animaux fossiles du Mont Léberon (Vaucluse) 1873, pag 65, t. 13.
[2]) Quart. journ. geol. soc. Bd. 34, 1878, pag. 404, f. 1.
[3]) Sitzungsberichte der Ges. naturforsch. Freunde zu Berlin, 1882, pag. 71.

mal des Geweihs von *Cervus Matheronis* als weiterer Unterschied zwischen ihm und *Cervus Pentelici*, nämlich die Endigung des Geweihs. Nach Gaudry endigt dasselbe in eine einfache Gabel, aber Boyd Dawkins weist nach, dass der obere Gabelast in zwei Spitzen ausläuft und seitlich comprimirt ist („palmated"). Das ist bei *Cervus Pentelici*, bei welchem der obere Gabelast in eine feine Spitze verläuft, nicht zu vermuthen, selbst wenn man auch annehmen wollte, dass bei einem älteren Thier noch einmal eine Spaltung des oberen Gabelastes einträte. Es ist dies jedoch schon wegen der relativen Grösse der von beiden Arten bekannten Geweihe unwahrscheinlich; denn das von Dawkins gezeichnete Geweih ist cr. 260 mm lang und zeigt schon die Gabelung, unser Geweih ist 440 mm lang und zeigt keine Spur davon. — Danach würden also die verschiedene Sprossenstellung und die verschiedene Endigung die Fundamentalunterschiede zwischen beiden Arten sein, zu denen sich noch folgende von mehr secundärer Art gesellen: einmal gehen die Sprossen bei *Cervus Matheronis* fast im rechten, bei *Cervus Pentelici* in sehr spitzem Winkel von der Stange ab, ferner ist die untere Sprosse bei der ersten Art verhältnissmässig viel kräftiger und länger, als bei der zweiten. Endlich ergiebt sich auch aus der obigen vergleichenden Maasszusammenstellung, dass die Dicke der Stange selbst bei *Cervus Matheronis* bedeutender ist. — Die Gesammtheit dieser Verschiedenheiten wird es wohl begründet erscheinen lassen, die griechische Hirschart als neu aufzufassen, wenn allerdings auch *Cervus Matheronis* ihr nächster, bisher bekannter Verwandter ist.

Ueber die systematische Stellung ist kaum etwas zu bemerken. Dass ich Gaudry und Gervais nicht beipflichte, wenn sie *Cervus Matheronis* zu *Axis* oder *Rusa* stellen, habe ich schon in der erwähnten kurzen Mittheilung in den Sitzungsberichten der Gesellschaft naturforschender Freunde pag. 72 geäussert. Ich finde diese meine Ansicht in dem damals von mir noch nicht studirten Aufsatz von Boyd Dawkins bestätigt, welcher *Cervus Matheronis* mit *Dicroceros elegans*, *Cervus dicranoceros*, *Cervus australis* und *Cervus Cusanus* zu den Capreoli stellt. Jedenfalls wird man nach dem bisherigen Stande unserer Kenntniss *Cervus Pentelici* derselben Hirschgruppe, wie *Cervus Matheronis* einzureihen haben.

Auch auf das geologische Interesse, welches das Erscheinen von Hirschen im Pliocän von Pikermi bietet, ist nur kurz hinzuweisen. Gaudry hat wiederholt hervorgehoben, dass in den Tertiärablagerungen schon eine ähnliche Scheidung des territorialen Auftretens zwischen Antilopen und Hirschen bestanden haben müsse, wie heute. Während in Afrika (abgesehen von

dem durch Rütimeyer neuerdings den Hirschen zugezählten, eigenthümlichen Typus der Giraffe) kaum eine autochthone Hirschart lebt, in Europa dagegen eine grosse Zahl Arten und Individuen, hat Africa wieder seine unzähligen Antilopen, Europa als einzigen Vertreter derselben nur noch die Gemse. In Asien allerdings leben Hirsche und Antilopen nebeneinander. Als einzige Ablagerung mit Antilopen und ohne Hirsche nennt Gaudry (l. c. pag. 65) Pikermi, was nunmehr auch eine Hirschart geliefert hat und so den Ablagerungen des Mt. Léberon noch ähnlicher wird, wo bisher auch nur eine Hirschart neben zahlreichen, beiden Localitäten gemeinsamen Antilopen gefunden wurde. Eine Zusammenstellung der bekannteren europäischen Fundorte tertiärer Antilopen- und Hirscharten ergiebt also jetzt:

A. Miocän.

1. Hirsche ohne Antilopen:
   Steinheim.
2. Hirsche und Antilopen in fast gleicher Zahl:
   Sansan.

B. Pliocän.

1. Zahlreiche Antilopen, wenig Hirsche:
   Mt. Léberon, Pikermi.
2. Zahlreiche Hirsche, wenig Antilopen:
   Eppelsheim, Perrier, Montpellier.

Schliesslich ist noch die Frage zu aufzuwerfen und zu beantworten, ob Gaudry nicht auch schon Hirschreste bei Pikermi gefunden, denselben aber, weil sie zu unvollkommen waren, eine andere Deutung gegeben habe. Ich vermuthe nämlich, dass die beiden Unterkieferfragmente und vielleicht auch das Schädelbruchstück, welche in dem grossen Werk von Gaudry auf Tafel 56 als *Dremotherium (?) Pentelici* (Fig. 5. 6) und als *Dremotherium* sp. (Fig. 7) dargestellt wurden, Reste unserer Hirschart sind. Lassen wir zunächst noch den Schädel (Fig. 5) ausser Acht, so weichen die beiden, zwei verschiedenen Arten zugeschriebenen Gebisse in Grösse und Form nur so viel von einander ab, dass man das kleinere ungezwungen für das eines schwächeren, etwa weiblichen Thieres derselben Art nehmen kann. — Aus dem sehr eingehenden und lehrreichen Vergleich, welchen Gaudry zwischen diesen Gebissen und denen anderer nahestehender Wiederkäuer anstellt, geht nun sehr deutlich hervor, dass dieselben denen von Hirschen und hirschartigen Thieren, wie *Palaeomeryx*, am nächsten stehen; ja, er sagt ausdrücklich, dass die Bezahnung der der Hirsche näher stünde, als der der Antilopen, dass aber die Molaren der Hirsche die schiefe Leiste

nicht besässen, welche hinter dem ersten Lobus der griechischen Dremotherien herabsteigt; *Dremotherium* habe zwar die grösste Aehnlichkeit, aber doch auch Abweichungen in der Zahnform und -Dicke, so dass er keine absolute Identität aussprechen könne; jedoch auch die Form des Unterkiefers passe besser zu *Dremotherium* und *Palaeomeryx*, als zu Antilopen.

Fasst man das Alles zusammen, so steht zunächst fest, dass die beiden Gebisse von Pikermi denen hirschartiger Thiere näher stehen, als denen der Antilopen. Die für sie als charakteristisch angegebene Leiste am ersten Lobus der Molaren kann für für sich diese Thatsache nicht ändern, sondern nur lehren, dass eben pliocäne Hirsche eine solche Leiste haben konnten. Dazu kommt nun noch weiter, dass die Länge des Oberkiefergebisses von *Cervus Matheronis*, welches Gaudry (l. c. t. 13. f. 5) abbildet, fast bis auf dem Millimeter mit der von *Dremotherium* sp. stimmt und beide, mit einander verglichen, die auffallendste Aehnlichkeit zeigen. Die auf derselben Tafel in Fig. 7 gegebene Abbildung des Unterkiefergebisses von *Cervus Matheronis* lässt die mehrfach erwähnte Leiste an den Loben allerdings kaum erkennen, aber ich glaube, dass darauf kein allzugrosses Gewicht zu legen ist. Jedoch könnte eine in neuester Zeit gemachte Beobachtung Zweifel an der Richtigkeit dieser Ansicht aufkommen lassen. Torcapel [1]) hat nämlich bei Aubignas (Ardèche) einen Geweihrest gefunden, den Gaudry zu *Cervus Matheronis* stellt, und mit diesem zusammen einige Zähne, einen Astragalus und Phalangen, welche nach demselben Autor *Dremotherium Pentelici* angehören. Da die Zähne von *Cervus Matheronis* bekannt sind, so würde Gaudry dieselben sicher zu dieser Art gezogen haben, wenn diejenigen von Aubignas mit denen des Mont Léberon ident wären. Aber gerade dieser neue Fund liefert für mich eher den Beweis, dass auf den geringen, oben hervorgehobenen Unterschied zwischen den Zähnen des *Dremotherium Pentelici* und denen der lebenden Hirsche kein zu grosses Gewicht zu legen ist. Es verhält sich wohl mit dieser Leiste am vorderen Lobus der Molaren, wie mit dem *Palaeomeryx*-Wülstchen und wie mit den Basalwarzen der Antilopen, welche individuell sehr stark, schwach oder garnicht ausgebildet sein können. Ich würde im Gegentheil eher glauben, dass die sogen. *Dremotherium*-Zähne von Aubignas zu *Cervus Matheronis* gehören [2]) und von denen des *Cervus Pentelici* unter Umständen, welche

[1]) Le Plateau des Coirons (Ardèche) et ses alluvions sous-basaltiques. Bull. de la soc. géol. de France 3. Série, Tome X. pag. 417.

[2]) Leider ist nicht gesagt, ob Ober- oder Unterkiefer gefunden wurden. Von den griechischen sog. Dremotherien sind nur die letzteren bekannt.

in den Bereich individueller Ausbildung gehören, schwer oder gar nicht zu unterscheiden sind, wie das bei Gebissen so nahe verwandter Arten von vorn herein wahrscheinlich wird. Wie weit jedoch überhaupt diesen secundären Zahnmerkmalen Bedeutung zukommt, wissen wir noch nicht; das im Erscheinen begriffene Werk Rütimeyer's: „Beiträge zu einer natürlichen Geschichte der Hirsche" lässt auch darüber Belehrung erwarten.

Schwer ist es, über das Schädelfragment, welches Gaudry zu *Dremotherium ? Pentelici* zieht, etwas begründetes zu vermuthen. Bis jetzt fehlt der Nachweis, dass dasselbe in der That zu dem betreffenden Unterkiefer gehört; aber auch, wenn derselbe geliefert würde, wäre es immer noch möglich, dass die ihm zukommenden Eigenthümlichkeiten (die deprimirten Schläfen, die Parietalcristen etc.) eben auch Attribute der Hirsche jenes Zeitalters bildeten, über deren Schädelbau wir ja bisher so gut wie nichts wissen. Doch ich wiederhole, dass ich mich bezüglich des Schädelfragmentes lediglich auf dem Boden der Vermuthung bewege, während ich andererseits auch glaube, dass das oben über die Gebisse Gesagte einen hohen Grad von Wahrscheinlichkeit für ihre Zusammengehörigkeit mit den hier beschriebenen Geweihen annehmen lässt. Es würde sich dann also die Sache so gestalten, dass *Cervus Pentelici* das Geweih des männlichen Thieres (= *Dremotherium* sp. Gaudry) ist, während in *Dremotherium ? Pentelici* von Gaudry das Gebiss eines schwächeren, weiblichen Thieres beschrieben wurde, dem möglicher Weise das geweihlose Schädelfragment angehören könnte.

---

2. *Mus (? Acomys) Gaudryi* nov. sp.
Taf. V. Fig. 2.

„On n'a pas trouvé à Pikermi ce qu'on peut appeler la petite faune", lautet die Ueberschrift eines Capitels in Gaudry's Werk (pag. 333). Durch das im Folgenden zu beschreibende Stück lernen wir nunmehr den ersten Vertreter derselben kennen. Denn der zwar mit vollständiger Bezahnung erhaltene, aber in der hinteren Hälfte beschädigte Unterkiefer ist der einzige bis jetzt aufgefundene Rest kleiner Nager von dort, deren Ordnung ausserdem bekanntlich nur noch durch *Hystrix* vertreten ist.

Die beiden Unterkieferäste sind in der Symphyse auseinandergefallen und mit der Bezahnung nach oben auf einem kleinen Thonklotz befestigt. Sie liegen nicht in der natürlichen Lage zu einander, in welcher ihre hinteren Enden viel weiter von einander abstehen müssten. Die Bezahnung zeigt

auf den ersten Blick, dass man es mit einem Vertreter der Murina zu thun hat: in jeder Unterkieferhälfte stehen drei Backzähne mit queren Höckerpaaren. Der erste Zahn hat eine Länge von 2 mm bei ca. 0,5 mm Breite. Er zeigt eine mediane Furche und jederseits derselben drei rundliche Höcker, welche unter sich fast gleich gross sind. Der zweite Zahn ist 1,5 mm lang und auch ca. 0,5 mm breit. Er wiederholt das Bild des ersten Zahnes mit dem Unterschied, dass er um ein Höckerpaar kürzer ist, also nur zwei Paare trägt, welche aber wieder unter sich und ebenso auch mit denen des ersten Zahnes von ungefähr derselben Grösse sind. Der dritte Zahn ist auf der inneren Seite 1,5 mm lang, auf der äusseren nur 1 mm; seine Oberflächencontur stellt ein fast rechtwinkeliges Dreieck dar, dessen eine Kathete durch die Berührungsfläche mit dem zweiten Zahn (also die vordere Seite), die andere durch die innere Seite und dessen Hypothenuse durch die äussere Seite gebildet werden. Auf der Oberfläche stehen 3 Höcker, auf der inneren Seite zwei, aussen vorn nur einer, so dass, wenn man den zweiten Zahn zum Vergleich nimmt, am dritten der äussere, hintere Höcker des ersteren nicht ausgebildet ist. Vor den Backzähnen fällt der obere Kieferrand ziemlich steil ab, um sich dann in flacherer Curve wieder zu erheben. Die Schneidezähne sind flach gekrümmt, zeigen oben die bekannte meisselförmige Zuschärfung und erheben sich mit ihren Spitzen beträchtlich über die Oberfläche der Backzahnreihe. Letzteres ist ein Merkmal von sehr zweifelhaftem Werth, da die Incisiven in den Alveolen noch nach vorn gerutscht sein können und so länger aussehen, als sie in Wahrheit sind. — Ueber die Beschaffenheit des Kiefers selbst, namentlich des Kronfortsatzes, der Gelenkung etc. lässt sich nichts ermitteln; hier ist der Unterkiefer nicht erhalten.

Ist es überhaupt schon misslich, nach Abbildungen Beschreibungen zu geben, wie ich das hier zu thun genöthigt war, so ganz besonders, wenn es sich um Darstellung sehr kleiner Objecte handelt, welche von einem Zeichner gefertigt worden sind, der selbst nicht Zoolog ist. In diesem Falle ist aber trotzdem völlig befriedigende Sicherheit in der Zuweisung zu den Murina zu erreichen gewesen. Keine andere Nager-Familie besitzt ein Gebiss, welches mit dem hier beschriebenen auch nur einen Vergleich erforderlich machte, denn die drei, nach hinten an Grösse abnehmenden, mit Höckerpaaren versehenen Backzähne kommen eben nur den Murinen zu. Dagegen ist die Frage sehr schwierig und ohne das Studium des Originals selbst ganz sicher überhaupt nicht zu beantworten, welcher Gattung innerhalb der Familie der Murina der fragliche Unterkiefer angehört. Ich würde mich auf diese

Frage gar nicht einlassen, wenn nicht unsere griechische Maus am vordersten Backzahn ein, auch auf der Zeichnung deutlich hervortretendes Merkmal besässe, welches wenigstens um etwas der Antwort näher zu kommen erlaubt. Ein Blick auf Fig. 2b, welche die Bezahnung in fünffacher Vergrösserung wiedergiebt, lehrt, dass die beiden vorderen Höcker des ersten Zahns sowohl unter sich, als auch mit denen der folgenden Paare fast von gleicher Grösse sind. Darin weicht dieser Zahn von sämmtlichen Maus-Gebissen, die ich untersuchen konnte (und Dank der Freundlichkeit der Herren Peters und Nehring war es deren eine nicht unbeträchtliche Anzahl von Arten und Individuen), wesentlich ab. Nur die africanische Gattung *Acomys*, von der mir Gebisse der beiden Arten *cahirinus* und *dimidiatus* vorlagen, zeigt in dieser Beziehung die meiste Analogie mit *Mus Gaudryi*. Zwar ist auch bei *Acomys* das erste Höckerpaar des vordersten Zahnes geringer entwickelt, als die folgenden, aber doch bedeutend mehr, wie bei der Gattung *Mus* und anderen. Schon dieses eine Merkmal würde es begründen, Beziehungen zwischen *Acomys* und der Maus von Pikermi zu vermuthen, und das wird noch weiter durch die überraschende Uebereinstimmung in den Dimensionen der Bezahnung beider unterstützt. — Bei beiden ist die Länge aller 3 Backzähne, auf der Innenseite gemessen, 4,5 mm [1]), die des ersten Zahnes 2 mm, des zweiten 1,5 mm, des dritten innen 1,5 mm und aussen 1 mm. Endlich kommt dazu, dass auch der letzte Zahn bei *Acomys* die meiste Aehnlichkeit mit dem von *Mus Gaudryi* darin zeigt, dass der hintere, unpaare Höcker fast ganz hinter dem inneren vorderen steht, nicht in der Mitte zwischen den beiden vorderen. Könnten diese Merkmale genügen, um *Mus Gaudryi* der Gattung *Acomys* einzureihen, so würde in diesem kleinen Nager ein weiteres interessantes Bindeglied der Fauna von Pikermi mit der des heutigen Africa zu erblicken sein, wie deren durch Vertreter anderer Ordnungen, namentlich der Antilopen, schon zahlreich gekannt sind. — Der Vergleich mit anderen fossilen Mäusen ist überflüssig; es ist bisher keine beschrieben worden, welche unserer *Mus Gaudryi* irgendwie nahe stünde.

Dass ich dies bisher ungekannte Thier nach dem berühmten Monographen der Pikermi-Fauna genannt habe, ist ein Act der Dankbarkeit für die aus seinem Werk geschöpfte Belehrung, welches mir namentlich auch während meines Aufenthaltes in Pikermi selbst von grösstem Nutzen war.

---

[1]) Bei diesen Angaben, soweit sie *Mus Gaudryi* betreffen, ist nicht zu vergessen, dass die Maasse der Zeichnung entnommen sind, bei der Kleinheit des Stückes also nur approximativen Werth haben können.

Erklärung der Tafel V.

Figur 1 A und B. *Cervus Pentelici* Dames in $^1/_3$ der natürlichen Grösse. Von der Geweihhälfte A sind die pag. 93 gegebenen Maasse genommen.

Figur 2. *Mus (? Acomys) Gaudryi* Dames. Unterkiefer in natürlicher Grösse von der Seite (auf einem Thonstückchen befestigt).

Figur 3. *Mus (? Acomys) Gaudryi* Dames. Die rechte Backenzahnreihe des in Figur 2 abgebildeten Unterkiefers in 5maliger Vergrösserung.

Die Lithographieen sind nach Zeichnungen angefertigt, welche unter Leitung des Herrn Krüper von Herrn Grundmann in Athen ausgeführt wurden. — Die Originale befinden sich in der palaeontologischen Sammlung der königl. Universität zu Athen.

Fig. 1.

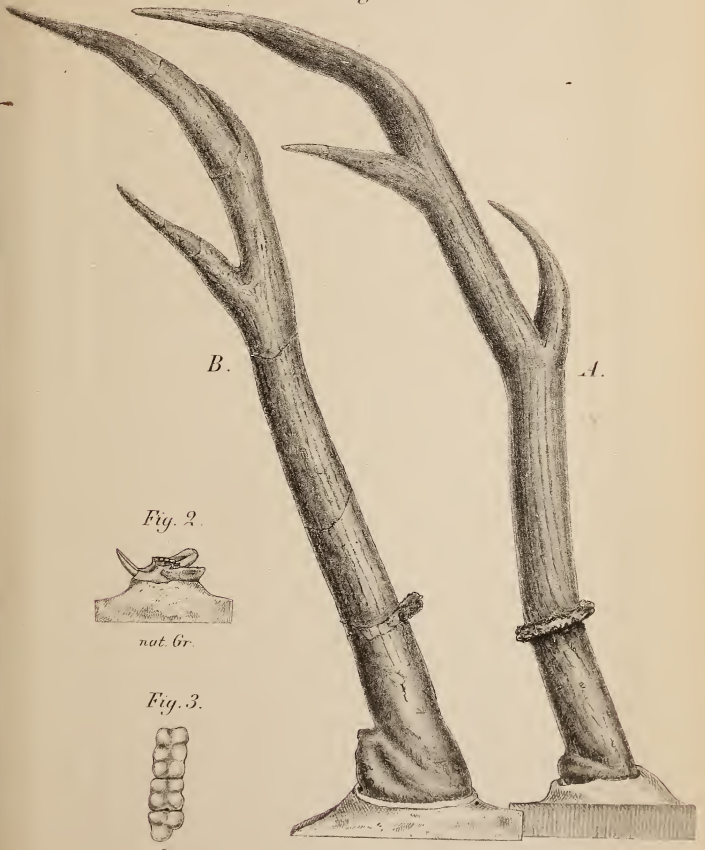

Fig. 2.

nat. Gr.

Fig. 3.

$\frac{5}{7}$

$\frac{1}{3}$ *d. nat. Gr.*

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: 35

Autor(en)/Author(s): Dames Wilhelm Barnim

Artikel/Article: Hirsche und Mäuse von Pikermi in Attica. 92-100